



Leseprobe

Markus Huth

Ohne Plan durch Kirgisistan

Auf der Suche nach dem wilden Ende der Welt

»Zum Schreien komisch! Ein kurioser Roadtrip durch ein sehr ursprüngliches Land.« *hr1 Genau meins*

Bestellen Sie mit einem Klick für 13,00 €



Seiten: 224

Erscheinungstermin: 10. April 2017

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Job weg, Frau weg - dass man vor seinen Problemen nicht weglaufen kann, hält Markus Huth für Unfug. Als ihm ein Freund vorschlägt, nach Kirgisistan zu reisen, willigt er sofort ein. Denn was liegt näher, als bis ans Ende der Welt zu flüchten? Aber Huth hat keine Ahnung, worauf er sich da einlässt. Er wird von einem Taxifahrer verkauft und findet sich in einer Stadt wieder, in der ausschließlich alte deutsche Autos fahren. Er zittert vor dem Taliban, muss beim kirgisischen Volkssport Tischtennis antreten und dann ist da noch das verdammte Pferd. Trotzdem will er am Ende nicht mehr weg. Ein wildes Abenteuer auf der anderen Seite des Planeten, wo Ost und West, Sowjetismus und Moderne sich treffen.

Das Buch ist mit atmosphärischen Fotos bebildert, die der Autor auf seinen Reisen durch Kirgisistan gemacht hat.



Autor

Markus Huth

Markus Huth, Jahrgang 1982, ist Autor und Fotograf. Er volontierte bei der Nachrichtenagentur dapd und studierte Geschichte und Archäologie in Berlin und Moskau. Er ist Chefredakteur des Reportage-Magazins "Weltseher" und hat schon viele entlegene Gegenden bereist, aber nirgends wäre er so gern geblieben wie in Kirgisistan. Derzeit lebt Markus Huth im bulgarischen Plovdiv.

Für meine Eltern

Die im Nachfolgenden erzählten Ereignisse trugen sich im Land Kirgisistan zu. Jedoch wurden die Identitäten aller Personen unkenntlich gemacht.

Inhalt

Bye-bye, Lebenskrise

Aufbruch in ein unbekanntes Land..... **11**

Im falschen Kirgisistan

Ankunft in Bischkek..... **21**

Der Entführer

Reise nach Süden..... **51**

Ehregäste wider Willen

Eine Nacht in Dschalalabat..... **73**

Voll auf die Walnuss

Allein in Arslanbob..... **87**

Wo geht's hier zur Seidenstraße?

Unterwegs in Osch..... **103**

Kirgikules' Zaubertrank

Auf nach Kazarman..... **117**

Locker im Sattel

Der Ritt zum Songköl..... **129**

Der Untergang des Nomadenlandes

Zu Gast in der Jurte..... **137**

Das Meer, das es nicht gibt	
Hügelhopping am Yssykköl.	149
Von Gaul bis Kuh	
Auf dem Viehmarkt in Karakol.	161
Gebrochene Männerherzen	
Im Himmlischen Gebirge Tian Shan.	171
Die letzten Deutschen	
Unwillkommen in Rot-Front.	183
Nightlife mit Messer	
Abschied von Bischkek.	207
Epilog	217
Buch der kirgisischen Weisheiten	219
Danksagung	221
Textnachweise	223

»O segenspendendes Tal,
tief reicht es hinein in die großen Steppen;
so weit wir blicken konnten, war es von Sonnenlicht übergossen,
schon grünte das Land, und die Bäume standen voller Knospen
– voll wie die Leiber trächtiger Stuten.«

Tschingis Aitmatow Die Klage des Zugvogels

»Eine gute Ehe beginnt mit Tränen.«

Kirgisches Sprichwort

Bye-bye, Lebenskrise Aufbruch in ein unbekanntes Land

Jetzt haben Sie diese Zitate gelesen und denken sicher: Wie tief-sinnig, wie stimmungsvoll! Hier haben wir das Buch eines ausgewiesenen Experten vor uns, eines studierten Kirgisologen! Aber ich muss Sie leider enttäuschen.

Noch bis vor Kurzem hatte ich keine Ahnung, dass Tschingis Aitmatow (1928–2008), dessen klagenden Zugvogel Sie gerade vernommen haben, der bedeutendste kirgisische Schriftsteller ist. Ehrlich gesagt, wusste ich nicht mal, wo dieses Land genau liegt. Irgendwo in Zentralasien, bei den anderen Stan-Ländern. Am ehesten sagte mir noch Afghanistan etwas. Ein permanentes Kriegsgebiet, in dem auch Bundeswehrsoldaten kämpfen. Nicht gerade sehr einladend. Auch mit Kasachstan weiß man hierzulande etwas anzufangen. Von dort waren nach dem Zerfall der Sowjetunion viele Russlanddeutsche als Spätaussiedler zu uns gekommen. Außerdem starten in der kasachischen Steppe internationale Missionen ins All. Es ist quasi der Übergang von unserem Planeten zum Weltraum. Dort also, am Ende der Welt, liegt Kirgisistan.

Meine Vorstellung davon war so vage, dass ich nicht einmal mit Gewissheit hätte sagen können, wie das Land richtig heißt. Kirgisistan, Kirgistan oder Kirgisien? Alle drei Varianten sind gebräuchlich. Das Land selbst nennt sich offiziell Kirgisische Republik. Das deutsche Auswärtige Amt spricht von Kirgisistan. Die Übersetzung aus dem Englischen und Russischen deutet eher auf Kirgistan. Obrigkeitshörig deutsch, wie

ich war, entschied ich mich für die Variante des Auswärtigen Amts.

Als also Kirgisistan an einem fröhsummerlichen Tag in Hamburg unvermittelt in ein Chatfenster auf Facebook hineinpoppte, erschienen vor meinem inneren Auge Bilder – und verschwanden wie in einem Nebel. Zunächst die Weite der Steppe, asiatische Nomaden und Jurten. Dann stürmte kriegsschreiend, mit Pfeil und Bogen schießend eine Horde Reiter vorbei. Ich entschied dann aber, dass diese Meute eher Dschingis Khans mongolische Krieger sein musste.

Während ich also versuchte, die zentralasiatischen Klischees und Stereotype in meinem Geist zu ordnen und mir einen Reim auf dieses Land zu machen, das sich da gerade in mein soziales Netzwerk geschmuggelt hatte, ahnte ich noch nicht, dass dies der Beginn der abenteuerlichsten Reise meines Lebens sein würde. Dass ich bald voller Angst vor Islamisten in einem Kleinbus im Nirgendwo zittern würde. Und dass ich am Ende eigentlich am liebsten für immer geblieben wäre.

Doch ich sollte mit dem Anfang beginnen.

Alles begann an jenem Maitag in Hamburg. Die Balkontür stand weit offen und ließ, wie gewohnt, die urbanen Geräusche herein. Unten lag die viel befahrene Straßenkreuzung, und aus der Ferne dröhnte der Presslufthammer einer Baustelle wie ein irre gewordener Specht. Als ich auf meinem Laptop gerade die neueste Eilmeldung lesen wollte, die in kreischenden Farben auf einer Nachrichtenseite um Aufmerksamkeit für einen politischen Skandal bettelte, machte es auf Facebook plötzlich *poppp*.

»Wie schaut's aus, in zwei Wochen nach Kirgisistan? Liebe Grüße, Franz.«

Potzblitz. Das war eine Frage, die sich mir nicht jeden Tag

stellte. Die Eilmeldung hatte den Kampf um meine Aufmerksamkeit verloren.

Ich sollte in eine fünftausend Kilometer im Osten liegende Region reisen, nach Asien, wo ich noch nie zuvor war?

Auch hatte ich von Franz schon seit einer Weile nichts mehr gehört. Der Österreicher und ich hatten uns vor sieben Jahren ein Zimmer in einem Moskauer Studentenwohnheim geteilt. Danach hatte ich ihn noch zwei Mal besucht. Einmal in Jekaterinburg und später in der westukrainischen Stadt Lwiw, wo er als Deutschlehrer an der Universität arbeitete. Franz gehört zu der Sorte von Menschen, bei denen man sofort eine Vertrautheit spürt, auch wenn man sie längere Zeit nicht gesehen hat. So als ob sie gerade erst zur Tür hinausgegangen wären.

Äußerlich schien er laut seinem Profilbild noch ganz der Alte zu sein. Braune Augen, flankiert von Lachfältchen, und ein Dreitagebart verliehen dem jugendhaften Gesicht etwas Väterliches. Auch wegen seiner tiefenentspannten Art hatten wir ihn in Moskau nur »Papa« genannt. Jede kritische Situation konnte er mit einem breiten österreichischen »Passt scho« entwaffnen.

Was Franz und mich aber am meisten verband, war unsere Einstellung zum Reisen. Unsere Neugierde auf die Welt, auf ihre Menschen und Landschaften. Einen Pauschalurlaub zu buchen, wäre ihm nie in den Sinn gekommen. Eigentlich hätte es mich nicht mal überraschen dürfen, dass er mir unvermittelt eine Reise nach Kirgisistan vorschlug. Zumal es im postsowjetischen Raum liegt, der uns beide besonders interessierte.

Dennoch fragte ich schockiert zurück:

»Wohin? In zwei Wochen schon? Für wie lange denn?«

Er habe, antwortete Franz, etwa einen Monat Zeit, bevor der Unterricht in Lwiw losgehe.

Unter normalen Umständen hätte ich sofort verneint.

Wer kann schon kurzfristig seinen ganzen Jahresurlaub nehmen, um nach Zentralasien zu verschwinden? Doch an diesem Maitag herrschten für mich keine normalen Umstände.

Vielmehr erwischte mich Franz in einem Moment, in dem ich am liebsten zum Mond geflogen wäre. Die Raketenab-schussrampe in der kasachischen Steppe wäre perfekt gewesen. So weit wie nur möglich weg von Hamburg. Ich befand mich gerade in etwas Scheußlichem, das man im Allgemeinen als persönliche Lebenskrise bezeichnet.

Ein Freund, dem ich meine Situation kurz zuvor bei einem Spaziergang durch den Hafen geschildert hatte, sagte nur:

»Markus, ich mache mir ernsthaft Sorgen um dich.« Weil er sich sehr für Psychologie interessierte, fuhr er fort: »Die menschliche Psyche ruht auf drei Säulen: Arbeit, Beziehung sowie Freunde und Familie.«

»Das sind aber vier.«

»Du weißt, was ich meine. Ich habe gelesen, dass die Psyche das Wegbrechen einer Säule kompensieren kann. Ab zweien wird es schwierig, dann besteht Suizidgefahr.«

War ich etwa in Lebensgefahr?

Nein, diese These war etwas sehr steil.

Was aber stimmte: Mir waren gerade zwei Säulen weggebrochen. Und zwar zeitgleich. Die erste war wenige Tage zuvor in sich zusammengekracht, begleitet vom hektischen Tippen Hunderter Journalisten. Der Sterbeprozess von Deutschlands zweitgrößter Nachrichtenagentur, meinem Arbeitgeber, hatte sich seit sechs Monaten durch zwei Insolvenzen gezogen. Nun war die Agentur endgültig tot und ich seit diesem Tag offiziell arbeitslos.

Die zweite Säule hieß Rita.

Nach mehrjähriger Beziehung hatte sie sich gerade von mir getrennt. Das heißt, vielleicht auch nicht. Ich wusste es leider

nicht so genau. Ich hatte einer zweiwöchigen Beziehungspause als letztem Rettungsversuch zugestimmt. Das war vor fünfzehn Tagen gewesen. Und hier saß ich nun an meinem Schreibtisch und wartete auf Nachricht von Rita.

Mindestens genauso beschäftigte mich die Frage, was ich nun überhaupt mit meinem Leben anstellen sollte. Das Leben hatte mir meine bisherige Routine aus Büro- und Beziehungsalltag wie einen Teppich unter den Füßen weggezogen. Wollte ich weiterleben wie bisher? Was war mir wichtig und was nicht? Mein Schädel dröhnte.

Draußen wollte der irre Presslufthammer keine Ruhe geben und warf sein Echo immer lauter gegen meinen Kopf. Gerade als ich aufspringen wollte, um die Balkontür zuzuschlagen, flog Franz' Nachricht auf meinem Bildschirm wie Rettung in der Not.

Eine Reise in ein Land ganz weit weg von all meinen Problemen? Ich tippte, ohne zu zögern:

»Gut, fahren wir nach Kirgisistan.«

Um die Sache zu besiegeln, buchte ich umgehend für etwa dreihundert Euro den Flug in die Hauptstadt Bischkek. Jetzt gab es kein Zurück mehr. Kirgisistan, ich komme.

Diese Reise hatte sich so spontan und so plötzlich aus dem Nichts ergeben, dass es dafür nur eine Erklärung geben konnte: Das Leben wollte mir etwas sagen.

Mit einem Mal war ich mir sicher, dass Kirgisistan Lösungen für all meine Probleme bereithielt. Welche? Keine Ahnung. War das logisch? Nein. Doch das Leben hatte offenbar nichts mehr mit Logik am Huth.

Ich beschloss daher, ein Reisetagebuch zu führen und alle Ratschläge aufzuschreiben, die dieses maximal fremde Land in Zentralasien mir offerierte.

Stopp, nein. Nicht nur ein Reisetagebuch. Sondern viel mehr.

Quasi meine ganz persönliche Sammlung kirgisischer Weisheiten. Ein Code, nach dem ich fortan leben wollte, sollte ich diese Reise überstehen.

Bei dem Gedanken fiel mir plötzlich ein, dass ich dafür bereits den passenden Gegenstand besaß: ein altertümlich aussehendes ledergebundenes Notizbuch, verschließbar durch eine dicke Metallschnalle. Der perfekte Aufbewahrungsort für meine kirgisischen Weisheiten.

Es konnte losgehen.

Auf nach Kirgisistan!

Völlig unvorbereitet in ein fremdes Land zu fahren, birgt gewisse Risiken. Nicht jede Region auf der Welt ist so ein gemütlicher Ort wie Europa. Aber selbst hier kann es gefährlich werden, wenn man die lokalen Sitten nicht beachtet. In Frankreich löste ich mal einen Eklat aus, weil ich der Tante meiner damaligen Freundin die Hand gab statt vier Wangenbussis. Die traumatisierte Familie spricht wahrscheinlich noch heute von dem Barbaren aus Deutschland.

Zudem ergeben sich in einem fremden Land ganz praktische Fragen. Gibt's da schlimme Seuchen? Wo ist der nächste Bio-Laden? Haben sie den Pumpkin Spice Latte im Café auch mit braunem Zucker? Braucht man ein Visum?

Dass insbesondere das Visum für postsowjetische Länder zum Problem werden kann, hatte ich in Russland schon am eigenen Leib erfahren. Dort hatte man mir als Student trotz Visum die Einreise am Flughafen verweigert. Ein uniformierter Grenzer mit riesiger Tellermütze auf dem Kopf schrie eine halbe Stunde auf mich ein. Anschließend zog mich ein Soldat, bewaffnet mit Kalaschnikow, aufs Rollfeld, klopfte an der Tür vom nächsten Flieger nach Berlin und schubste mich zur Verwunderung der Stewardess hinein. Meine damalige Freundin

wartete erst ahnungslos und dann weinend in der Moskauer Flughafenhalle auf mich.

Moskau hatte mich ausgespuckt wie einen alten Kaugummi.

Erst zurück in Berlin im russischen Konsulat begriff ich, was das Problem gewesen war: ein Zahldreher in der Visumsnummer. Der Konsulatsbeamte griff zum Kugelschreiber und kritzelte eine neue über die alte Nummer. Stempel. Fertig.

»Da, bitte sehr«, sagte er mit einer Miene, als wolle er eine Medaille.

Warum man das nicht am Moskauer Flughafen hätte machen können. Wer jetzt für meine Flugkosten aufkomme.

Auf diese Fragen zuckte der Beamte nur mit den Schultern und meinte mit breitem Lächeln:

»Höhere Gewalt. Das ist die postsowjetische Bürokratie!«

Seit diesem Erlebnis prüfe ich vor jeder Reise – insbesondere in den postsowjetischen Raum –, wie das mit dem Visum ist. Erfreut las ich, dass Kirgisistan die Visumpflicht für EU-Bürger abgeschafft hatte. Aber das war natürlich keine Garantie. Ich war mir sicher, dass ein Offizier mit Tellermütze am Flughafen die Visumpflicht spontan wieder einführen und mich zurück in den Flieger verfrachten konnte.

Beruhigend war immerhin, dass in Kirgisistan Russisch die zweite Amtssprache ist. Ich spreche es ausreichend gut und Franz, der in der Ukraine als Deutschlehrer arbeitet, nahezu perfekt.

Dennoch, je näher der Abflug rückte, desto unruhiger wurde ich. Das wurde auch nicht besser, als ich auf der Internetseite des Auswärtigen Amtes alarmierende Warnungen las. Demnach versteckten sich in den kirgisischen Bergen im Süden offenbar islamistische Extremisten. Oh mein Gott, die Taliban! Ich verspürte keine Lust, denen in die Hände zu fallen. Doch damit nicht genug. Die Diplomaten warnten weiter: Es gebe

immer wieder gewaltsame ethnische Auseinandersetzungen zwischen Usbeken und Kirgisen.

Und das war längst nicht das Einzige, was mich bei der Recherche kurz vor Abflug beunruhigte. Denn auch mit den Menschenrechten schien man es dort nicht so genau zu nehmen. Ich begriff, dass das kirgisische Sprichwort »Eine gute Ehe beginnt mit Tränen« nicht die Freudentränen des verliebten Paares meinte.

Nein, offenbar war es für kirgisische Männer in Ordnung, ahnungslose Mädchen von der Straße zu entführen und mit tatkräftiger Unterstützung der eigenen Familie zur Heirat zu zwingen.

Ein Team des Magazins *Vice* hatte es geschafft, so einen Brautraub mit der Kamera zu begleiten. Mit Schrecken saß ich in Hamburg vor meinem Rechner und schaute mir das Video an.

»Seid vorsichtig, Jungs, schlägt sie nicht grün und blau«, bittet der Bräutigam im Beitrag seine Freunde.

Als das Mädchen zum Wasserholen gerade am Brunnen steht, packen es drei Burschen von hinten und zerren es an Händen und Füßen in ein Auto. Sie hat keine Chance. Vergeblich schreit sie nach ihrer Mama.

»Beruhige dich, Mädchen, es wird dir gut gehen, du wirst glücklich sein. Alle Mädchen müssen verheiratet werden.«

Im Dorf hat die Familie schon die Hochzeitsfeier vorbereitet.

Wenn die Kirgisen schon ihre eigenen Mädchen von der Straße weg kidnappten, was würden sie dann erst mit Fremden wie uns tun?

Egal. Weder politische Bedenken noch seltsame Bräuche konnten mich abschrecken. Schließlich war ich auch schon mal in Bayern gewesen. Und schlimmer als gerade in Hamburg konnte es für mich sowieso nicht werden.

Blieb nur noch ein Problem: Was sollte ich einpacken? Da ich schlecht einen Rollkoffer durchs Ende der Welt ziehen konnte,

kramte ich aus den Tiefen des Schrankes meinen Reiserucksack aus Studententagen hervor. Nach unzähligen Waschgängen war das Rot zwar schon zum Rosa geworden, aber die Riemen hielten noch.

Auf jedes Wetter, Gelände und jede Situation vorbereitet zu sein, war die halbe Miete. Also alles rein da: zehn Shirts, fünf Pullover, zwei Jacken, vier kurze und drei lange Hosen, den gesamten Inhalt der Unterwäsche-Schublade, drei Paar Schuhe, Duschgel, Shampoo, Hautcreme, Sonnencreme, Rasierer plus Schaum, Zahnzeugs, *Buch der kirgisischen Weisheiten*, zwei Romane und noch einen Haufen anderen Kram. Sogar einen Regenschirm packte ich dazu.

Verdammt. Der Rucksack wog nun fast dreißig Kilogramm.

Sollte ich Kirgisistan überleben, dann würde ich mit Rückenproblemen heimkehren. So ging das nicht.

Als ich so vor dem übervollen Rucksack in der Mitte meines Wohnzimmers stand, merkte ich, wie bekloppt ich war. Hatten mich Trennung und Jobverlust nicht gerade etwas Wichtiges gelehrt? Nämlich, dass es ganz egal ist, wie gut man sich auf das Leben vorbereitet. Wenn die Scheiße in den Ventilator fliegt, hilft auch kein Regenschirm mehr.

Also fasste ich einen folgenreichen Entschluss: Für diese Reise würde es keine Vorbereitung geben. Keine Hotelbuchungen. Keine Sightseeing-Stationen. Keinen Plan. Ich würde improvisieren. Sicher war allein, dass wir in der Hauptstadt Bischkek landen und einen Monat später wieder abfliegen würden. Was dazwischen passierte, war völlig offen.

Ich fragte Franz, was er davon hielt.

»Passt scho«, war die entspannte Antwort.

Und so packte ich meinen Rucksack noch mal. Jetzt wog er nur noch ein Drittel. Rund zehn Kilo. Auch entschied ich, die Profikamera mitzunehmen, die ich mir im Glauben finanzieller

Sicherheit noch vor der Insolvenz gekauft hatte. Bedenken, dass das teure Stück im wilden Asien vielleicht beschädigt oder geklaut werden konnte, schlug ich in den Hamburger Wind. Die Fotografie war schon seit einigen Jahren mein Hobby gewesen. Wann, wenn nicht jetzt, sollte ich herausfinden, ob ich das Zeug zum professionellen Fotografen hatte?

Und so fieberte ich dem Tag meiner Abreise entgegen. Als er endlich gekommen war, sprang ich quasi federleicht und maximal unvorbereitet in die S-Bahn zum Flughafen. Auf den Sitzen neben mir ahnten weder der Punk noch der Hipster oder die Helikopter-Mutti mit ihrem Kleinkind, dass dies der Beginn der abenteuerlichsten Reise meines Lebens war. Und während vor dem S-Bahn-Fenster die schnecken Villen von Hamburg-Hoheluft vorbeizogen, schrieb ich meine erste Weisheit ins Buch.

Kirgisische Weisheit Nr. 1
Pläne sind für Pussys.

Im falschen Kirgisistan Ankunft in Bischkek

Der Vorteil des Reisens ohne jegliche Vorbereitung ist gleichzeitig der größte Nachteil: Bei der Ankunft ist nichts organisiert. Das mag an einem sonnigen Nachmittag in Florenz kein Problem sein. Geht man halt ins nächste Café mit WLAN und bucht ein Hotelzimmer.

Aber das hier war nicht Florenz.

Das war Kirgisistan.

Gab's hier überhaupt Internet? Ich hatte keine Ahnung. Und es hätte eh nichts genützt, da ich alle internetfähigen Geräte zuhause gelassen hatte. Schließlich war ich hier, weil ich eine Auszeit von der Zivilisation brauchte. Ich erschrak dann aber doch, als ich erfuhr, dass auch Franz weder Smartphone noch Laptop dabei hatte. Einzig ein altes Handy hatte er mitgebracht. So ein piepsendes Ding aus den frühen neunziger Jahren, mit grün leuchtendem Display. Immerhin hatte er einen Reiseführer eingesteckt.

Um halb fünf Uhr morgens pressten die Reifen unseres Fliegers ihren Gummi auf kirgisischen Boden. Der Flughafen von Bischkek ist benannt nach dem kirgisischen Nationalhelden Manas, Verteidiger der vierzig kirgisischen Stämme gegen die Uiguren. Sein Heldenepos hat eine halbe Million Verse und ist länger als die *Odysee* und die *Ilias* zusammen. Der Flughafen-Namensvetter konnte diesem Ruhm nicht ganz gerecht werden. Die sich öffnende Flugzeugtür gab den Blick auf eine wackelige Treppe auf Rädern frei. Statt ein modernes Flughafenterminal empfang

uns ein schmuckloser Flachbau aus Beton, der im Morgenwind zu frieren schien.

Nachdem wir ihn betreten hatten, hielten Flughafen-Uniformierte uns Passagiere mit Absperrband in der Ecke einer krankenhausartigen Empfangshalle fest. Wie die Pferde bei einem Rennen warteten wir darauf, dass sie das Band lösen und wir endlich zur Passkontrolle losstürmen konnten.

Und dort wartete schon mein schlimmster Albtraum: ein Uniformierter mit Tellermütze im Glaskasten. Außer an dessen Gesichtszügen, die asiatisch waren, konnte ich keinen Unterschied zu dem Uniformierten am Moskauer Flughafen erkennen, der mich damals so rabiat aus dem Land geschmissen hatte.

Bitte kein neues Moskau, flehte ich innerlich.

Und dann geschah das Unfassbare.

Während ich mit pochendem Herzen auf ihn zumarschierte, erkannte ich so etwas wie ... ja, konnte das denn sein? Doch, ich war mir nun ganz sicher: Der Mann lächelte nett! Für russische Grenzbeamte ein Kündigungsgrund.

»Guten Tag, den Pass bitte«, sagte er freundlich auf Russisch.

Ich schob das Dokument ungläubig durch den Glasschlitz. Der Uniformierte machte ein Gesicht wie ein kleiner Junge, der gerade eine seltene Autospieldkarte in die Hände bekommen hat. Mit einer Mischung aus Neugierde und Spieltrieb wog er meinen Pass hin und her, sodass der Bundesadler golden schimmerte. Kein Wunder, denn Europäer waren hier fast so selten wie Kängurus in Mecklenburg-Vorpommern. Pro Tag kam nur je eine Maschine aus Istanbul und London an. Der Rest des Flugverkehrs beschränkte sich auf Kirgisistan und die Nachbar-Republiken.

Plötzlich fiel dem Beamten wohl ein, dass er eine Respektperson war, und er sagte, sichtbar um Professionalität ringend:

»Aha, Deutschland. Willkommen in Kirgisistan, gehen Sie bitte weiter.«

Ein Stempel, und ich war drin. Und während ich mich noch wunderte, dass er nicht mal nach dem Grund meines Besuchs gefragt hatte, kicherte es hinter mir:

»Österreich!«

Wir hatten es also geschafft. Jetzt gab es nur noch ein Problem: Wir mussten in die dreißig Kilometer entfernte Hauptstadt Bischkek kommen. Normalerweise wäre die Lösung einfach gewesen. Wie in den anderen postsowjetischen Staaten verkehrten in Kirgisistan die fleißigen Marschrutkas. Hier ist Nomen Omen – in dem Wort hat sich die deutsche Marschrouten verschanzte. Die Kleinbus-Sammeltaxis sind günstig und verlässlich. Aber leider war es zu früh am Morgen. Weit und breit war kein Marschrutka zu sehen.

Stattdessen strömte am Ausgang eine Horde zwielichtiger Gestalten auf uns zu. Mit ihren dunklen Lederjacken und den tief ins Gesicht gezogenen Mützen sahen sie aus wie Schläger der Mafia. Sie zischten auf Russisch:

»*Taxi Rebjata, Taxi, Taxi.*«

»*Psst, tschht, schhht, hey, ey, Taxi, Taxi, Taxi Rebjata!*«

Wie ein wütender Mückenschwarm umkreisten uns die Fahrer, während wir mit unseren Rucksäcken auf dem Rücken unbeirrt hinaus ins Freie schritten. Im Umgang mit der Taximafia lautet die wichtigste Regel: so desinteressiert wie möglich dreinblicken. Denn je interessierter man aussieht, desto höher wird am Ende der Preis.

Doch draußen angekommen, legte sich meine desinteressierte Miene in Sorgenfalten. Wir hatten eine denkbar schlechte Verhandlungsposition. Außer Feld und Acker war in der Dämmerung nichts zu erkennen. Und plötzlich waren es die eben noch penetranten Taxifahrer, die höchst desinteressiert taten. Das Blatt hatte sich gewendet. Nun mussten wir quasi darum

betteln, in die Stadt gefahren zu werden. Für fünfhundert kirgisische Som, umgerechnet neun Euro, stimmte schließlich einer zu. Sein Gefährt war ein alter weißer Wolga, der Cadillac der Sowjetunion.

Wir fuhren auf einer breiten, asphaltierten Straße und waren das einzige Auto weit und breit. Vor dem Fenster setzte die Dämmerung ein. Neben der Straße lag nur Land: weite Felder, Bäume und in der Ferne hohe Berge, deren schneebedeckte Spitzen rosa im Morgenlicht leuchteten. Richtig idyllisch.

Irgendwann stoppte der Fahrer und sagte:

»Wir sind da.«

Ich sah mich um. Und erkannte nur ein paar Sandwege und Dorfhäuschen.

»Aber wir wollten nach Bischkek ... Sie wissen schon ... die Hauptstadt.«

»Ich sagte doch, dass wir da sind.«

Und so standen wir mit unseren Rucksäcken mitten in der wohl dörflichsten Hauptstadt der Welt und blickten dem abfahrenden Taxi hinterher.

Nachdem sich die ölige Duftnote des Wolgas verzogen hatte, roch es plötzlich wie im Wald. Ich musterte die Umgebung. Zweistöckige Häuser mit spitz zulaufenden Dächern aus Wellblech waren umgeben von zaungeschützten, üppigen Gärten. Der Sandweg war gesäumt von Laubbäumen, die mir sehr bekannt vorkamen. Pappeln, Kastanien und Linden. Das war also das exotische Asien? Hätte auch Sachsen sein können. Dabei hätte ich es mir ja denken können. Kirgisistan liegt mitten in der eurasischen Landmasse, fernab von allen Weltmeeren. Das Klima ist also kontinental. Und genauso, wie in den Tropen Palmen wachsen, egal ob Peru, Oman oder Dschibuti, wachsen in Kirgisistan wie in Deutschland eben Laubbäume.

Der kontinentale Morgenwind blies mir einige Fragen in den Kopf: Wo würden wir schlafen? Wo wollten wir hin? Was würden wir hier eigentlich tun?

»Ich hab Hunger«, sagte Franz.

Wir gingen einen der Sandwege entlang und kamen schließlich an eine Betonstraße. Und noch etwas weiter stießen wir auf ein Lokal, das sogar geöffnet war. Das Interieur erinnerte an eine sozialistische Kantine. Kaltes Kunstlicht knallte aus summenden Neonröhren von der Decke, Tischdecken aus Plastik bedeckten vierbeiniges Pressholz, umstellt von schmucklosen Stühlen. Ganz am Ende des Raums erwartete uns eine junge, hübsche Kirgisin, mit einer weißen Schürze um die schlanke Taille gebunden. Sie stand hinter einer Art Essensausgabe und blickte uns neugierig an.

»*Sdrastwuitje!*«, piepste sie das russische Guten Tag.

Freundlich funkelten ihre dunklen Augen unter den glatten schwarzen Haaren, die von einem weißen Tuch zusammengehalten wurden.

»Oh, aus Deutschland, das ist aber von weit her«, sagte sie anerkennend, und dann: »Oh, und Australien!«

»Nein. Österreich.«

Das würde Franz in den nächsten Wochen noch oft richtigstellen müssen. Denn auf Russisch klingen Australien (*Awstralija*) und Österreich (*Awstrija*) zum Verwechseln ähnlich.

»Was wollen Sie essen?«

Eine schwierige Frage. Schließlich war mir die kirgisische Küche unbekannt. Ich sagte der Bedienung, sie solle mir etwas Landestypisches auf den Teller legen. Das Ergebnis war eine dicke, längliche gräuliche Nudel. Offenbar war sie mit Fleisch gefüllt. Und mit der hingeklecksten sauren Sahne sah es aus wie ...

... Nö. Sorry.

Aber ich werde hier weder beschreiben, wie mein Essen aussah, noch, wie es schmeckte. Reporterpflicht hin oder her. Ich bin doch nicht lebensmüde. Wer die Story des Briten kennt, wird das verstehen. Was, die kennen Sie nicht?

Die Geschichte des »Pferdepenis-Briten« war durch die internationale Presse gegangen. Er war ein Minenarbeiter, der glücklich und zufrieden bei einer Goldmine in Kirgisistan angestellt war. Bis zu jenem verhängnisvollen Tag, an dem er aus der Kantine das Foto des kirgisischen Nationalgerichts *Tschutschuk* – eine Wurst aus gewürztem Pferdefleisch – auf Facebook postete. In einem Anflug von britischem Humor verglich er deren Aussehen mit einem Pferdepenis. Nicht ahnend, dass er damit einen Bergarbeiteraufstand auslösen, unter Todesangst zum Flughafen geschmuggelt und dort von der Polizei wegen Rassenhasses verhaftet und vor Gericht gestellt werden würde. Unter Androhung von fünf Jahren Haft musste er sich im Fernsehen beim kirgisischen Volk entschuldigen. Schließlich wurde der Brite auf Lebenszeit aus dem Land verbannt. Man sagte ihm noch, dass er beinahe einen Krieg mit Großbritannien ausgelöst habe. Im dann so genannten »Pferdepenis-Krieg« hätte die nur rund sechzehntausend Soldaten starke kirgisische Armee allerdings eher geringe Erfolgsaussichten gegen die NATO gehabt.

Ich muss mich jetzt gerade mal offiziös räuspern.

Ich möchte hiermit die Gelegenheit nutzen, vor dem kirgisischen Volk zu betonen, dass mir das Essen von jenem Morgen meiner Ankunft in Bischkek bis zu meiner Abreise stets hervorragend geschmeckt hat. Auch distanziere ich mich maximal von der flegelhaften Aussage meines Reiseführers, nach der die stolze Hauptstadt Bischkek »keine herausragenden Sehenswürdigkeiten« zu bieten habe.

